

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 12 (1905)

Heft: 4

Artikel: Hie Europa! Hie Amerika! : Aus dem Lande der krassen Utilität [Fortsetzung]

Autor: West, J.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-627832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dort neuerdings an eine Reorganisation des Fachschulwesens herantreten muss?

So unsichere Ansichten demnach in dieser Beziehung noch vorwalten, ebenso unabgeklärt ist man über den eigentlichen einzuschlagenden fachlichen oder künstlerischen Lehrgang für die Schüler. Trotzdem man in der Schweiz an verschiedenartigen Vereinigungen keinen Mangel hat, ist es zu bedauern, dass der vor etwa sechs Jahren angestrebte Verein schweizerischer Fachschullehrer nicht zu Stande kam; denn ohne Zweifel hätte ein in diesen Kreisen obwaltender reger Gedankenaustausch nicht nur zur Klärung der Unterrichtsmethoden- und Ziele beitragen können, sondern auch zur Festlegung der Pflichten und Rechte der Fachlehrer gegenüber Allgemeinheit und Schule geführt. Dem Umstand, dass nicht durch eine aus diesen Kreisen stammende und wenigstens einigermaßen den Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragende Kundgebung vermittelnd auf die sich oft direkt entgegenstehenden Anschauungen eingewirkt wurde, dürfte der eingetretene unerquickliche Zustand mit zuzuschreiben sein.

(Fortsetzung folgt.)

Hie Europa! Hie Amerika!

Aus dem Lande der krassen Utilität.

Von Jul. H. West.

(Fortsetzung.)

Amerika ist allerdings von Europa aus bevölkert worden; aber es waren keine Durchschnitts-Europäer, die hinübergingen; aus welchem Lande auch immer sie kamen, — es waren Leute von besonderem Schlage, Leute, bei denen ganz bestimmte Eigenschaften vorherrschten; und diese Eigenschaften, die wir heute im Nationalcharakter des amerikanischen Volkes wiederfinden, trieben sie aus den gewohnten Verhältnissen der alten Heimat in die Fremde, in das unbekannte Land, dort das Glück zu versuchen, dort, wo man ihnen gesagt hatte, dass es leichter sei, für fleissige Arbeit reichen Lohn zu ernten.

Sehen wir uns einmal einen solchen Auswanderer an; sein Leitmotiv ist die Besserung seiner materiellen Verhältnisse. Das Verlangen nach höherem Lohn für seine Arbeit und nach besserem materiellem Leben ist bei seinem Entschluss, auszuwandern, die treibende Kraft; aber sie hat verschiedenes zu überwinden: Die Liebe zur Heimat, das Festhalten an gewohnten Verhältnissen, die Furcht vor dem Neuen, Unbekannten. — Wo diese Banden stark sind, wie es beim Durchschnittsmenschen der Fall ist, da bleibt der Mann daheim, aber wo sie schwächer sind, da neigt sich die Wage leicht zur andern Seite hinüber; und wenn dann Energie und Wagemut hinzu kommen, gepaart mit einer gewissen Leichtgläubigkeit, dass all das wahr ist, was ihm von drüben berichtet wurde, dann — wirft der Mann die alte europäische Arbeitsjoppe weg und geht übers Wassers, um drüben sein Glück zu versuchen.

So ist also die Psyche des Auswanderers anders geartet, als bei dem in der Heimat verbleibenden Durchschnittsmenschen: Stärker ausgeprägt ist bei ihm

das Streben nach materiellen Erfolgen; er ist energischer, wagemutiger, und zumeist arbeitsamer; die Arbeit an sich und der Erfolg gewähren ihm grössere Befriedigung, und daher hat er den Drang, sich in der Arbeit frei zu betätigen, — die zwecklosen Hemmnisse, die ihn daheim umgaben, bedrückten ihn. Auf der andern Seite ist bei ihm das Festhalten am Gewohnten geringer; ich möchte sagen: Die Inertie der Psyche, das Beharrungsvermögen des Seelenlebens ist bei ihm geringer. Jedem Menschen wird es am leichtesten, weiter zu denken in denselben Vorstellungen, die sich seit seinem Eintritt in die Welt unter dem Einfluss seiner Umgebung bei ihm allmählich entwickelt haben, und deshalb fühlen wir uns am wohlsten in der gewohnten Umgebung; die Aufnahme neuer, abweichender Vorstellungen und Eindrücke fällt uns im allgemeinen beschwerlich und beeinträchtigt unser Wohlbefinden, weil ihre Bearbeitung oder Verarbeitung grössere Mühe, grössere geistige Anstrengung verursacht, und dies macht sich umsomehr geltend, je mehr mit dem zunehmenden Alter die geistige Elastizität abnimmt. Bei dem Auswanderer ist nun die geistige Inertie, wie gesagt, geringer — er ist geistig beweglicher, leichter bereit, alte Vorstellungen aufzugeben und neue Eindrücke in sich aufzunehmen. Dies kommt in erster Linie zum Ausdruck in seiner Leichtgläubigkeit; dann darin, dass die Heimat ihn weniger festhält; und endlich darin, dass das Neue, Unbekannte ihn nicht abschreckt.

Ist schon durch die Auswanderung eine erste Sichtung im vorstehenden Sinne erfolgt, so bringt die Rückwanderung, die grösser ist, als man sich im allgemeinen vorstellt, eine zweite Sichtung. Alle, denen die alte Heimat und die altgewohnten Verhältnisse zu lieb waren, denen es zu schwer wurde, sich in den neuen Verhältnissen zurecht zu finden, die nicht energisch und strebsam genug waren, um drüben den Kampf ums Dasein, der in solcher Gesellschaft natürlich härter ist, als sie von zu Hause gewohnt waren, siegreich oder mit gutem Erfolg zu bestehen, — alle diese weniger „amerikanisch“ veranlagten Einwanderer sehnten sich nach der alten Heimat zurück; und sie gingen zurück, wenn es ihnen möglich war oder wurde. Aber die anderen, die drüben blieben, sie waren in ihrer Veranlagung „amerikanisch“; nach kurzer Zeit fühlten sie sich unter den Gleichartigen heimisch und wurden schnell in ihrem Denken und Empfinden Angehörige des amerikanischen Volkes, — etwas was besonders charakteristisch ist für die meisten Eingewanderten Amerikas, im Gegensatz zu denjenigen, die in Europa in einem fremden Lande leben und hier sich zeitlebens als „Ausländer“ fühlen, weil sie nicht, wie jene drüben, in einen Kreis gleichartig denkender und gleichartig empfindender Menschen gekommen sind.

Derart waren die Menschen, die aus allen Ländern Europas kommend im Laufe der letzten 20 Jahrzehnte und mehr Amerika allmählich bevölkert haben. Die gleichen Eigenschaften, die bei dem einzelnen Einwanderer mehr oder weniger vorherrschten, finden wir natürlich bei der aus diesen Einzelmenschen entstandenen Nation wieder, und deshalb passt das Bild, das

ich vom Auswanderer entworfen habe, ziemlich genau auch auf die amerikanische Nation in ihrer Gesamtheit; aber hier ist das Bild noch nicht vollständig. Neben dem, was der Einwanderer mitbrachte, haben die natürlichen Verhältnisse im Lande dahin gewirkt, den eingewanderten Menschen und seine Nachkommen anders zu entwickeln, als die Verhältnisse des alten Europa es getan haben würden.

Die Nation, die auf die geschilderte Weise entstand, fand drüben ein Land, das freigebig dem Menschen für seine Arbeit grösseren Lohn bot, als die alte Welt; der fruchtbarere Boden, das Klima, das zur Zeit des Wachstums günstiger und zur Zeit der Ernte beständiger ist, die leichten natürlichen Transportgelegenheiten, alles trug dazu bei, dem Arbeiter reicheren und sicheren Lohn zu gewähren. Und diese Freigebigkeit der Natur machte wieder die Menschen freigebiger und weitherziger. Ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Wie gewonnen, so zerronnen“; — in diesen Worten ist die Beobachtung niedergelegt, dass wir im allgemeinen das Geld um so leichter ausgeben, je leichter es erworben ist, während wir umgekehrt naturgemäss im Geldausgeben um so ängstlicher und zurückhaltender sind, je mühsamer wir das Geld verdient haben. Deshalb haben auch die reichen, natürlichen Verhältnisse drüben die Menschen freigebiger, weitherziger gemacht, als die Einwanderer vielleicht von Hause aus waren; und diese Weitherzigkeit, die in dem ganzen Wirtschaftsleben deutlich zu Tage tritt, hat nicht wenig zu den technischen und anderen Erfolgen Amerikas beigetragen; ich komme hierauf später zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

Anonymes wird nicht berücksichtigt. Sachgemässe Antworten sind uns stets willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Antwort auf Frage 80.

An dem in Frage stehenden Uebelstande ist jedenfalls nur die leichte Spannung der Kette schuld, dadurch verschiebt sich der Baumwollleintrag übereinander und es tritt der Webfehler ein, welchen man in Fachkreisen der Seidenweberei als „überschlagen“ kennzeichnet.

Im rohgewebten Zustande bietet natürlich die Seide durch ihren Bast dem Uebereinanderschieben der Baumwollfäden einen gewissen Widerstand, welcher nachlässt, sobald das Halbseidenband abgekocht, also entbastet wird. Dadurch wird der Seidenfaden weicher und geschmeidiger und verliert die Kraft, dem sich vorwärts und übereinanderschiebenden Schusse den nötigen Halt zu gebieten. Daher erklärt es sich auch, dass das Seidenband nach der Appretur wieder sein gewöhnliches Aussehen erhält, indem der Seidenfaden durch Aufsaugen von Klebstoffen gewissermassen wieder seine frühere Stabilität erhält. Vorzuziehen ist bei der Anfertigung solcher Bänder eine Dämmung, bei welcher das eine Ende des Dammseiles fest angebracht wird, während dem das andere das nötige Gegengewicht zu tragen hat.

W. W.

Frage 81.

Können patentierte Erfindungen für den Selbstgebrauch nachgemacht werden, ohne dass man mit dem Patentgesetz in Konflikt zu kommen in Gefahr ist?

Frage 82.

Wir verwenden Rispeschnüre aus übrig gebliebenen, gefärbtem Baumwollzwirn in der Stärke von ca. 1½ mm.

Fast jedes Mal sind jedoch stellenweise die Seidenfäden an der betreffenden Rispestelle sozusagen wie von einem Messer durchgeschnitten. Was ist die Ursache davon?

Druckfehler-Berichtigung.

Im Artikel „Aus der französischen Seidenstoffweberei“ in der letzten Nummer der „Mitteilungen“ sind zwei sinnstörende Druckfehler stehen geblieben: statt *étouffes pleies* muss es heissen „*étouffes pleines*“ und es war Colbert Minister Ludwigs des XIV. und nicht Ludwigs des XVI.

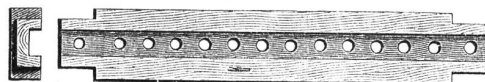
Redaktionskomité:

Fr. Kaeser, Zürich IV; Dr. Th. Niggli, Zürich II.

Stelle-Gesuch.

Junger tüchtiger Mann, vertraut mit verschiedenen Stuhlsystemen (Glatt und Wechsel), der eine mechanische Seidenweberei einrichten half, ferner mit mehrbäumigen Artikeln (*à jour*) durchaus bewandert ist, sucht Stelle als **Webermeister**.

Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten. 414
Gef. Offerten unter Chiffre B. F. 414 an die Expedition.



303



Gebrüder Baumann

Mech. Werkstätte

RÜTI

(Zürich)

Spezialitäten

für Webereien.

